

Predigt über Sacharja 9,9-10

*Juble sehr, Tochter Zion,
jauchze, Tochter Jerusalem!
Siehe, dein König kommt zu dir,
ein Gerechter ist er, ein Befreiter,
erniedrigt, und er reitet auf einem Esel,
auf dem Füllen, dem Jungen des Grautiers.
„Den Streitwagen schaffe ich weg aus Ephraim,
Pferdemacht aus Jerusalem,
weggeschafft wird der Kriegsbogen.“
Er redet Frieden den Völkern,
sein Regieren wird sein vom Meer bis zum Meer,
vom Strom bis an die Ränder der Erde.*

Es ist ja nichts Besonderes, sondern was sehr Alltägliches, dass jemand auf einem Esel nach Jerusalem hineinreitet. Das geschieht auch heute jeden Tag, ohne großes Aufsehen, geschweige denn Jubel und Jauchzen zu erregen, das war erstrebt in den Tagen Jesu so und auch in den Tagen des Propheten Sacharja. Und doch war der Einzug Jesu in Jerusalem eine Demonstration, eine theologische und politische Demonstration, sorgfältig inszeniert, die freilich nur den Bibelkundigen unter den Volksmassen etwas demonstrierte, aufzeigte, doch das waren nach dem Zeugnis aller vier Evangelien eine ganze Menge. Sie sahen in diesem Eselsritt eine stumme, eine wortlose Anspielung auf die verheißungsvolle Vision aus dem Buch Sacharja, die wir hörten, ein Zeichen, eine Demonstration. Die Jünger Jesu gehörten freilich nicht zu diesen hell-sichtigen Zeitgenossen, sie hatten, jedenfalls nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums, wieder einmal nichts begriffen, ihnen ging erst nachträglich, erst nach dem Tod und der Auferweckung Jesu, ein Licht auf.

Etwas von dieser Begriffsstutzigkeit aus Mangel an Bibelkunde ist den Jüngerinnen und Jüngern dann trotzdem über die Jahrhunderte bis zu uns heutigen geblieben. Jahraus, jahrein haben wir davon singen und sagen gehört, Jesus demonstrierte hier, dass er der Messias der kleinen Leute ist, indem er deren Reittier nutzt und nicht das der Reichen und der Herrschenden; dass er also in jeder Hinsicht nicht auf dem hohen Ross daherkommt. Doch vermutlich hat uns in all den Jahren auch ein gewisses Unbehagen an dieser etwas blassen und flachen Botschaft beschlichen. Dass ein Regierungschef auf einem Drahtesel statt im Dienst-Mercedes unterwegs ist, mag sympathisch sein; dass der jetzige Papst sich mit einem kleinen Fiat begnügt, ist es auch, doch es scheint etwas übertrieben, dass der Sohn Gottes Mensch werden, leiden und sterben musste, nur um uns die bürgerliche Tugend der Bescheidenheit, den Verzicht auf Protz zu lehren, auch wenn das im Blick auf die bevorstehende Klimakonferenz auch so etwas wie eine politische Demonstration sein könnte. Doch wir können ein bisschen verstehen, dass diese Eselsdeutung, mit einer ihrem Gegenstand angemessenen Starrköpfigkeit vorgetragen, nicht so richtig viele Menschen hinter dem Ofen hervor- und dann noch in die Kirche hineinlockt.

Da ist es gut, dass wir heute auf jene Stelle im Sacharjabuch hören, auf die Jesus anspielt und deren Beginn in allen vier Evangelien zitiert wird. Vermutlich haben deren Verfasser gemeint, ihre Leser und Hörer werden bei diesem Zitat den ganzen Abschnitt mitschwingen, mitklingen hören, und wenn nicht, werden sie die Stelle eben nachschlagen. Das tun wir heute und merken: auch bei Sacharja steht der Esel im Gegensatz zum Pferd, doch das Pferd steht nicht für stolzes Prangen, das sich nur die leisten können, die es sich leisten können, sondern – zusammen mit Streitwagen und Kriegsbogen – für militärische Macht, freilich in der Tat die militärische Macht

der Herrschenden, die mit Pferd und Wagen in den Krieg zogen – Volkskriege wurden zu Fuß geführt. In Miriams Lied nach dem Durchzug durchs Schilfmeer wird die Befreiung aus der Sklaverei so besungen: Singt dem HERRN, denn hoch stieg er, hoch, Ross und Reiter, Ross und Wagen schleuderte er ins Meer. Entsprechend wird dann im 5. Buch Mose gefordert, sollte das Volk Israel eines Tages einen König haben, solle darauf geachtet werden, „dass er nicht viele Rosse habe und führe das Volk nicht wieder nach Ägypten“, will sagen: in ägyptische Verhältnisse. Auch die Menge, die Jesu Anspielung auf unseren Sacharjateext verstanden hat, denkt zugleich an die Befreiung aus der Sklaverei, die Urgeschichte Israels, und stimmt darum den Psalm 118 an, der das große Hallel, den großen Lobgesang zu Pessach beschließt: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des HERRN. Hosianna – das bedeutet: befreie doch!, und nicht, wie wir es meist verstehen, so etwas wie Hurra.

Bei Sacharja ist der König auf dem Esel das Signal, dass der HERR, der Gott Israels, Streitwagen, Schlachtrosse und Kriegsbogen abschafft. *Friedrich Rückert*, der Dichter des Lieds, dessen ersten vier Strophen der Chor gerade gesungen hat und dessen letzten beiden er noch singen wird, war nicht nur ein großer Dichter, sondern auch ein großer Orientalist. Ihm ist zuzutrauen und seinem Lied ist auch anzumerken, dass er bei der Erzählung vom Einzug Jesu in Jerusalem auch an die Vision Sacharjas gedacht hat. Sein Lied betont weniger als andere Adventslieder die Bedeutung Jesu für unser Inneres – meins Herzens Tür dir offen ist; zieh in mein Herz hinein –, mehr die politische Dimension des Evangeliums. Er singt von einem *Herrscher ohne Heere*, von einem *Kämpfer ohne Speere*, der seine Herrschaft zwar gegen den Widerstand der noch Herrschenden durchsetzen muss, dem das aber *ohne Schlacht* gelingt: ein Kämpfer, aber kein Schlachter. Entsprechend gehen die Seinen vor, die sich an der Durchsetzung dieser Herrschaft beteiligen: sie sind *bewaffnet*, aber nicht mit Schwertern und Speeren, nicht mit Schusswaffen und Sprengstoffgürteln, sondern sie sind *bewaffnet mit des Glaubens Worten* oder, wie wir vorhin von Paulus hörten, mit Waffen des Lichts. Zweimal im Kirchenjahr ist der Wochenspruch, die biblische Überschrift für den Gottesdienst und die ganze Woche, dem Buch Sacharja entnommen: heute das Wort vom König auf dem Esel und zu Pfingsten die Verheißung: Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist, spricht der HERR Zebaoth, der Herr solch alternativer Heerscharen.

Auch die Erzählung vom Einzug Jesu in Jerusalem hören wir zweimal im Kirchenjahr, heute, am ersten Advent, und dann noch einmal am Palmsonntag, am Beginn der Karwoche, in der wir dem Leiden und Sterben Jesu nachdenken, nachgehen. Die römische Kolonialmacht hatte zwar gewiss wenig Sinn für den Reichtum und die Feinheiten jüdischer Schriftauslegung, aber doch ein deutliches Gespür für politischen Aufruhr. In der Tat wird die Volksmenge bei der von Sacharja verheißenen Abschaffung von Streitwagen, Schlachtross und Bogen an die Römer gedacht haben, denn die Juden verfügten über derlei Mittel nicht. Nicht ganz zu Unrecht hatten die Römer den Eindruck, hier werde per Akklamation ein Gegenkönig inthronisiert, und so wurde Jesus wenige Tage später unter der Überschrift „König der Juden“ getötet.

Die vier Evangelisten wissen und erzählen, wie die Geschichte weiterging: dass Jesus nicht ein weltweites Friedensreich – vom Meer bis zum Meer, vom Strom bis an die Ränder der Erde – errichtete, sondern leiden und sterben musste. Und doch halten sie an der Verheißung Sacharjas fest. Und die beschreibt nicht nur, was Gott abschafft, abrüstet, sondern sagt auch: *er*, der kommende König, *redet Frieden den Völkern*. Sie sind sich mit fast allen Autoren der biblischen Schriften darin einig, dass Friede zwischen Israel und den Völkern die Bedingung der Möglichkeit für Weltfrieden ist. Und sie hoffen darauf, dass der von den Völkern als König der Juden Gekreuzigte als Auferstandener solchen Frieden bewirken, den Völkern Frieden reden wird; und dass er dabei vertreten wird von seiner Schar, die, bewaffnet mit des Glaubens Worten, zu

allen Orten der Welt hinauszieht, den Völkern zuruft: lasst euch versöhnen mit Gott und mit seinem Volk.

Es ist in diesen Tagen schwer, ins Jauchzen und Jubeln über das Kommen des Königs miteinzustimmen, vom Friedefürst, seinem Friedensthron und Friedensreich zu singen und zu sagen, denn es ist Krieg. Man mag darüber streiten, ob es klug war, dass der französische wie der deutsche Präsident die Situation mit diesem Wort benannt haben; man wird gewiss darüber streiten, ob die rechtlichen Voraussetzungen für die nun beschlossene Beteiligung Deutschlands an diesem Krieg genügen, und über seine Erfolgsaussichten auch, denn die bisherigen Erfahrungen mit dem Krieg gegen den Terror sind nicht ermutigend. Unstrittig aber ist, dass jenen entsetzlichen Gotteskriegern, die in aller Welt morden gehen, nicht mit des Glaubens oder anderen guten Worten beizukommen ist. Und noch nicht alle Menschen in diesem Land, wenn auch viel zu viele, haben vergessen, welche gewaltigen und gewaltsamen Anstrengungen, wie viele Tote es die Alliierten gekostet hat, dem Meister aus Deutschland das Handwerk zu legen. Doch die Adventszeit ist ja nie Gelegenheit, froh auf etwas zu zeigen, was auf der Hand liegt, allen deutlich vor Augen steht, sondern eine Zeit der Sehnsucht, des Hörens auf Gottes Verheißungen, der Einübung von Hoffnung im gemeinsamen Bemühen darum, sie uns nicht ausreden zu lassen durch all das, was ihr widerspricht und uns in der Tat grell vor Augen steht, uns in den Ohren gellt. Advent ist darum auch die Zeit, unsererseits Gott in den Ohren zu liegen, ihn beim Wort zu nehmen und nicht nur uns, sondern auch ihn an seine Verheißungen zu erinnern, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist um Hilfe anzuflehen: Hosianna! Befreie doch!

So hält es auch *Friedrich Rückert*. Nach den vier Strophen, die wir schon hörten, in denen er in ruhiger Glaubensgewissheit davon spricht, dass der *Friedefürst ohne Heere, ohne Speere, ohne Schlacht* sich durchsetzt, *aller Erde Reiche seinem Reich untertan* werden; dass auch die Seinen lediglich mit des Glaubens Worten bewaffnet in alle Welt ziehen, folgen zwei Strophen, beide beginnen flehend seufzend mit O, in denen er *schwer verstört* unsere *Not, die Macht der Finsternis* beklagt und um ein neues Kommen, einen neuen Advent bittet. Auf diese beiden Strophen wollen wir nun hören:

O Herr von großer Huld und Treue, o komme du auch jetzt aufs neue zu uns, die wir sind schwer verstört. Not ist es, dass du selbst hienieden kommst zu erneuen deinen Frieden, dagegen sich die Welt empört.

O lass dein Licht auf Erden siegen, die Macht der Finsternis erliegen und lösche der Zwietracht Glimmen aus, dass wir, die Völker und die Thronen, vereint als Brüder wieder wohnen in deines großen Vaters Haus.

Amen.